

desmerezen los doctores Jesuitas menos el nombre de discipulos de S. Thomas que los que son mas Thomistas... § I. Por desviarse en algo los Maestros de la Compañía de la doctrina de S. Thomas no deben perder el nombre de Thomistas.“ (Das wird dann auf 13 Seiten nachgewiesen.) — Diese Ausstellungen dürfen uns aber nicht hindern, die gewinnbringenden Anregungen und ideengeschichtlichen Durchblicke der Arbeit aufrichtig anzuerkennen. Es bedarf ja, wie E. in der Einleitung seiner Abhandlung betont, vieler Hände und Köpfe (und zwar verschieden eingestellter Köpfe, könnte man hinzufügen), um das außerordentlich weitschichtige Material durchzuarbeiten und zu einer Geschichte der Scholastik des 16. und 17. Jahrh. auszugestalten. Jede Arbeit auf diesem Gebiete ist zu begrüßen und durch mitarbeitende Kritik zu fördern.

Die Arbeit von Schlüter-Hermkes gibt im Anschluß an die „Fundamentalphilosophie“ eine recht gute kritische Übersicht über die philosophischen Grundgedanken des Balmes und zeigt ihre Zusammenhänge mit der Scholastik und Leibniz (denen B. am nächsten steht), mit der Ideenlehre des Malebranche und mit der Sensus-communis-Lehre Buffiers und der schottischen Schule.

Zum Schluß möchten wir den Wunsch ausdrücken, daß die große Aufgabe, die die Görres-Gesellschaft durch ihr spanisches Kuratorium großzügig und weitschauend sich gestellt hat, nicht durch die jüngste Entwicklung in Spanien behindert werden möge.

W. Hentrich S. J.

75 Jahre Stella Matutina. Festschrift. Lex.⁸⁰. I. Abhandlungen von Mitgliedern des Lehrkörpers (XII u. 638 S.). II. Abhandlungen von ehemaligen Zöglingen (XI u. 441 S.). III. Stellazeiten und Stellaleben, geschildert von Zöglingen (XV u. 461 S.; 103 Bildtafeln) Feldkirch 1931, Selbstverlag Stella Matutina. Druck v. L. Sausgruber Nachf. M 8.—; 7.—; 6.—; alle 3 Bände M 20.—.

Unter Verzicht auf anderweitige, der ernsten Zeit minder entsprechende Feiern bietet die weltbekannte Lehr- und Erziehungsanstalt Stella Matutina zu ihrem 75jährigen Jubiläum der Öffentlichkeit und insbesondere der wissenschaftlichen Welt eine ebenso inhaltsschwere wie umfangreiche Festgabe. Von den drei gewaltigen Bänden sind die beiden ersten von streng wissenschaftlicher Art. Der dritte erhebt diesen Anspruch nicht, aber man wird von ihm doch sagen können, daß der Pädagoge aus den frischen Schilderungen des Zöglingenslebens in den verschiedenen Abschnitten der letzten 75 Jahre reiche Anregung auch für seine Wissenschaft empfangen wird. Naturgemäß bietet der erste Band, weil von ehemaligen und gegenwärtigen Lehrern der Anstalt, also beinahe ausschließlich von Ordenspriestern der Gesellschaft Jesu verfaßt, vor allem theologische und philosophische Untersuchungen. Der zweite, von ehemaligen Zöglingen dargeboten, enthält in bunter Abwechslung wissenschaftliche Beiträge aus allen Fakultäten. Bei dem Umfang der Festschrift, dem sauberen Druck und der reichen Ausstattung ist der Preis ganz erstaunlich billig. Darum ist um so mehr die Hoffnung berechtigt, daß die Festschrift in den weitesten wissenschaftlichen Kreisen die verdiente Verbreitung finden möge. In unserer Zeitschrift müssen wir von einer Würdigung der zahlreichen geschichtlichen, literar- und kunstgeschichtlichen, philologischen, naturwissenschaftlichen, medizinischen Beiträge absehen. Hier seien nur die theologischen und philosophischen Arbeiten hervorgehoben, soweit sie nicht bereits an anderer Stelle zur Sprache ge-

kommen sind (vgl. Schol 6 [1931] 627 Nr. 479) oder noch kommen (s. unten Nr. 73 80 83).

E. B ü r g i bietet (I 43—68) eine sorgfältige Untersuchung über die Abfassungszeit (sicher nach 386, vielleicht nach 388) und die sprachliche Seite von Ambrosius, *De officiis*. — A. D e i m e l, Professor am Päpstlichen Bibelinstitut (69—90), Was weiß die Keilschriftforschung über die prähistorische Zeit? — O. F a l l e r, der gegenwärtige Gymnasialdirektor der Stella, untersucht: Die Taufe im Namen Jesu bei Ambrosius (139—150). Zur richtigen Erklärung des bekannten Textes sei sorgfältig zwischen Spender und Empfänger der Taufe zu unterscheiden; man müsse wohl zur Deutung der großen mittelalterlichen Theologen zurückkehren: Eine mit der Form „im Namen Jesu“ gespendete Taufe ist nach Ambrosius gültig, wenn der Spender bei Nennung der einen Person an die innere Einheit der ganzen Dreifaltigkeit glaubt. Hier steht Ambr. im Gegensatz zu Basilius, an den er sich sonst so eng anschließt. — B. J a n s e n (207—221): Die Philosophie Augustins, des christlichen Platonikers, ist platonisch, aber vor allem christlich. Es wird auch auf das „Werben und Wirken“ seiner Philosophie im Wandel der Zeiten bis auf die jüngste Gegenwart ein geistvoller Blick geworfen. — H. K o c h (222—230) zeigt zum Preise der göttlichen Schöpfermacht in sehr anschaulicher Weise die Wunder der unbelebten Schöpfung im Größten und im Kleinsten, wie sie die heutige Himmelskunde und Atomphysik lehrt. — H. L a n g e (231—256) führt den Verlauf des Streites der beiden heiligen Kirchenlehrer Hieronymus und Augustinus vor, wobei besonders auf die psychologisch wertvolle Seite geachtet wird. Hieronymus' Zorn und Ärger wird durch die unglücklichen Zufälle und Mißverständnisse, die sich bei diesem Briefwechsel ereigneten, wohl begreiflich; Augustins Geistesgröße, Seelenadel und Meisterschaft in der Seelenbehandlung führt den Sieg der Wahrheit und der Liebe herbei. — J o s. R o m p e l, durch Forschungen über die Geschichte der Chinarinde bekannt, veröffentlicht hier unter dem Titel: „Kardinal de Lugo als Mäzen der Chinarinde. I. Aus dem Leben des Kardinals“ (416—452) einen anziehenden Lebensabriß des großen Theologen, dessen Verdienste um die Verbreitung des wichtigen Heilmittels später ein Teil II hervorheben soll. — J o s. S t i g l m a y r (493—512) gibt, wie man es bei ihm nicht anders gewohnt ist, sehr solid auf Grund der ersten Quellen und zugleich in ungemein ansprechender Weise ein „Selbstbildnis des Papstes Gregor des Großen nach seinen Briefen“, wobei zur Sprache kommen: die Zeitlage, das Verhältnis zum kaiserlichen Hof, der Kampf um den Titel „Ökumenikus“, Förderung des Missionswerkes, pastorales Wirken, Sorge für das Patrimonium Petri, das Innenleben. — H. W i e s m a n n (553—572) bietet eine Übersetzung aus dem Syrischen von der „Schrift über die Gesetze der Länder“, mit Vorbemerkungen und Inhaltsübersicht. — J o s. W i l l (584—638) führt ein sehr zeitgemäßes theologisches Thema durch: „Biblische und dogmatische Grundlagen der Katholischen Aktion.“ Nachdem das Wesen dieser Aktion als Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche bestimmt ist, werden die biblischen Grundlagen sehr eingehend (592—617) untersucht. Als dogmatische Grundlagen werden die Lehren vom Sakrament der Firmung, vom Laienpriestertum und vom mystischen Leibe Christi in besonnener Weise herangezogen. Zum Abschluß die moralischen Folgerungen: Recht und Pflicht der Laien zur K. A.

Da über die psychologischen und naturphilosophischen Beiträge des zweiten Bandes an anderer Stelle berichtet wird, seien hier nur

einige volkswirtschaftliche Arbeiten verzeichnet: Graf Ferd. v. Degenfeld-Schonburg, Die Bedeutung des arbeitslosen Einkommens (15—33). — Graf Franz Jos. v. Degenfeld-Schonburg, Produktion und Absatz (34—82). — Alb. Geser-Rohner, Geschichte und volkswirtschaftliche Bedeutung der schweizerischen Stickerei-Industrie (182—209; mit 6 Tafeln). — Aug. Most jun., Produktive Erwerbslosen-Fürsorge durch Straßenbau (301—308).

Als Schüler und Lehrer der Stella ist Stan. v. Dunin Borkowski in beiden Bänden vertreten. Seine zwei zusammenhängenden grundgelehrten Forschungen über die bislang noch recht ungeklärte Vorgeschichte und älteste Geschichte des Unitarismus, der gewöhnlich, aber, wie D. B. zeigt, mit wenig Recht Socinianismus genannt wird, stellen wohl die bedeutendste wissenschaftliche Leistung der Festschrift dar. In dem ersten Teil (I 91—138) bietet D. B., das bisher Erforschte voraussetzend, Klärungen und Nachträge zur Vorgeschichte der Unitarier des 16. Jahrhunderts. Auf die Denkrichtung der ersten Antitrinitarier (nach 1520) war von großem Einfluß Johannes Denck, der freilich selbst noch keine antitrinitarischen Lehren vortrug wie sein Freund Ludwig Haetzer und der besonders interessante Christian Entfelder. Der erste bedeutende Ditheit jener Zeit war Johann Campanus. Unklar bleibt die Stellung von Jörg Witzel und Claudius Allobrox. Juan de Valdés ist aus der Liste der bewußten Antitrinitarier zu streichen. Bernardino Ochino hat durch die Einwände, die er Dial. 19 u. 20 einen „Spiritus“ machen läßt, die Beweisgrundlage aller socinianischen Thesen geliefert. Ein unentbehrlicher Vorläufer der unitarischen Terminologie ist Martin Borrihaus (Cellarius). Trotz der Ableugung des Faustus Socini ist Michael Servet, wie durch eine Untersuchung seiner Werke erwiesen wird, von großer Bedeutung für den unitarischen Lehrgehalt. Über Gribaldo und Gentilis ist der bisherigen Forschung nichts Wesentliches hinzuzufügen. Als eine gewagte Sache bezeichnet es D. B., gewisse Sätze und Richtungen der skotistischen und nominalistischen (terministischen) Schulen zur Vorgeschichte der antitrinitarischen Irrlehre zu rechnen, da der Fortschritt der Forschung diesen Vorwurf mehr und mehr zu entkräften scheint. — Die Band II (103—147) folgenden „Untersuchungen zum Schrifttum der Unitarier vor Faustus Socini“ sollen als „Versuch einer ersten Einleitung“ den Zweifel am überragenden Einfluß des Faustus Socini begründen. Zur Sprache kommen namentlich Rudolf Martens (Adam Pastor), Pilgram Marbeck, Alfons Lingurius, Camillus Renatus, Nicolaus Paruta, Andreas Frycz Modrzewski (mit dem wichtigen Werke „Sylvae“), Georg Blandrata, Franz Davidis, Johann Sommer, Georg Enyedi. Nachdem dann eine Reihe von Bekämpfern der Antitrinitarier (Jakob Schegk, Hieronymus Zanchi, Josias Simler, Gregor de Valencia, Johann Wigand) gewürdigt worden, weist das Schlußkapitel „Von Adam Pastor zu Simon Budny“ eine ganze Reihe von „Nonadoranten“ nach, d. h. solcher Unitarier, die folgerichtig zu ihrem Grunddogma die Anbetung Christi ablehnten. Auch Martin Czechowic kann nach D. B. nicht ohne Einschränkung zu den „Adoranten“ gezählt werden. Der einflußreichste Nonadorant war der Pole Simon Budny. — Durch die gelehrte Untersuchung wird die Bedeutung der beiden Socini für die nach ihnen benannte Irrlehre ganz erheblich eingeschränkt. Eigentum des Faustus Socini sind nur geschickte Zusammenstellungen und Gruppierungen, breite Ausführungen der von den Vorgängern zusammengedrängten Beweisanlagen, einige exegetische Kleinigkeiten, Erwiderungen auf Gegenstände und Einwände;

sein Oheim Laelius war weiter nichts als ein Sammler von Zweifeln, Ansichten und Argumenten (II 103). — Eine Fortführung der bahnbrechenden Forschung, wodurch eine genauere Gruppierung der Antitrinitarier des 16. Jahrh. erreicht wird, soll bald in unserer Zeitschrift veröffentlicht werden.
H. Lange S. J.

Deneffe, August, S. J., *Der Traditionsbegriff. Studie zur Theologie.* (Münsterische Beiträge zur Theologie, Heft 18) gr. 8^o (VIII u. 166 S.) Münster 1931, Aschendorff. M 8.80.

Die wertvolle Studie ist entstanden aus einem freundschaftlichen Gelehrtenstreit. Gegen seinen Kollegen, den jetzt leider schon heimgegangenen H. Dieckmann, der in der Tradition die kirchliche Lehrverkündigung selbst sah, vertrat D. die Ansicht, daß die Tradition etwas Vorausliegendes sei. Durch Autorität war die Frage nicht zu entscheiden. Die Theologen in Vergangenheit und Gegenwart sind ja nichts weniger als einig: „Lehrverkündigung“, „Dokumente der Lehrverkündigung“, „Erblehre“, „Überlieferung“, und zwar entweder „die gesamte Glaubensüberlieferung“ oder „die in der Hl. Schrift nicht enthaltene Glaubenslehre“, „das Wissen um die Glaubenslehre“, und zwar entweder „in den Trägern des Lehramtes“ oder „in der Gesamtkirche“. Das sind noch nicht alle der verschiedenen Definitionen. D., der uns manche bedeutungsgeschichtliche Untersuchungen theologischer Fachausdrücke geschenkt hat, ging der Frage eifrig nach und — stimmte im wesentlichen Dieckmann zu.

Über die eingeschlagene Methode spricht er sich selber aus (106 ff.): Es handelt sich nicht um die Realdefinition, deren Feststellung Sache der Fundamentaltheologie ist, sondern um die Verbaldefinition: Was will man mit dem Worte „Tradition“ sagen? Wie hängen die verschiedenen Auffassungen zusammen? Deshalb stellt D. zunächst in einem „Geschichtlichen Teil“ (3—105) den tatsächlichen Sprachgebrauch fest für „traditio“ (*παράδοσις*) im (außerkirchlichen und) kirchlichen Sprachgebrauch durch eine sehr sorgfältige bedeutungsgeschichtliche (richtiger wohl: bedeutungsstatistische) Untersuchung. Insbesondere wird „traditio“ als „Glaubensüberlieferung“ nachgewiesen im Sprachgebrauch der Hl. Schrift, der Väter, Päpste, Konzilien, vorzüglich des Konzils von Trient, der Theologen des Mittelalters und der Neuzeit. Es ergibt sich daraus die interessante Beobachtung, daß in der altchristlichen Literatur (Paulus, Irenäus, Origenes, Cyrill von Jerusalem) und im letzten Jahrhundert (Franzelin, Scheeben, Bainvel, Pesch, Dieckmann, Schultes, Adam, Ranft, Heinrich) „traditio“ oft mehr oder weniger ausdrücklich als „lebendige, autoritative kirchliche Lehrverkündigung“ bezeichnet wird. In der Zwischenzeit zeigt sich diese Auffassung gelegentlich ausdrücklich (z. B. Joh. Driedo, † 1535), häufiger aber einschließlic: die Lehrverkündigung wird als Wertnorm der überlieferten Zeugnisse vorausgesetzt. So bei den mittelalterlichen Theologen, die zunächst noch keine theoretischen Untersuchungen über die Tradition hatten, besonders auch beim hl. Thomas (76 ff.). Das gleiche gilt von manchen Aussprüchen der Päpste und Konzilien (56). Das Konzil von Trient (62 ff.) redet nicht von der Tradition in der Einzahl, sondern von Traditionen. Diese sind nach dem endgültigen Dekret (Denz. 783) von Gott geoffenbart, den Aposteln übergeben, von ihnen durch die Reihe ihrer Nachfolger unverseht zu uns gekommen und werden mit gleicher Ehrfurcht wie die Hl. Schrift verehrt. Bei den Theologen des 16. bis 18. Jahrhunderts ist der Begriff sehr verdunkelt. Manche Theologen „verstanden unter Tradition gar nicht oder kaum mehr die